

Prof. Dr. Hartmut Rupp

Vorüberlegungen zu einer Didaktik des Perspektivenwechsels

Referat bei der Alpikagruppe „Gemeindliche Arbeit mit Kindern“ Karlsruhe
Durlach 23.10.2002

1. Ein Streit

In dem Redaktionskreis einer wichtigen rp Zeitschrift gibt es einen Streit. Einer will immer wieder "kindertheologische Entwürfe" einbringen und die "Theologiekompetenz der Kinder" an Interviews und Unterrichtsprotokollen aufzeigen. Der andere, der leitende Redakteur, hat im Prinzip nichts dagegen, lehnt aber den Begriff "Kindertheologie" ab. Sein Argument lautet: Hier handelt es sich um "Äußerungen von Kindern und noch keine Theologie", denn: "Manches ist nicht sachgemäß und auch nicht reflektiert. Es sind Glaubensäußerungen von Kindern". Hier wirkt Luther nach, der einmal gesagt hat: Kinder "Non enim habent cogitationes de Deo" (Tischreden 2,412; vgl. Büttner, entwurf 1/98, 21).

Da ich zwischendrin sitze und beide Kollegen schätze, suche ich eine Vermittlung, zumindest eine Klärung. Doch wie soll diese aussehen?

Ich nehme die Gelegenheit heute wahr, um mir selber ein paar Zusammenhänge klar zu machen. Ich denke, ich arbeite mich damit an eine Didaktik des Perspektivenwechsels heran.

Zu klären sind meines Erachtens drei Begriffe, die inzwischen Konjunktur haben:

- Kindertheologie
- Kinder als Theologen und
- Theologisieren mit Kindern.

Schon der erste Blick auf die drei Begriffe macht klar, dass es hier um unterschiedliche Aspekte des Perspektivenwechsels geht:

- Es geht um die Äußerungen von Kindern in ihrer spezifischen Rationalität (Kindertheologie).
- Es geht um die Sicht der Kinder und um die Entstehung von religiösen Vorstellungen (Kinder als Theologen).
- Es geht um den methodischen Umgang mit solchen Äußerungen (Theologisieren mit Kindern).

Vorentscheidend ist jedoch der jeweils verwendete Begriff Theologie.

2. Theologie

Theologie ist nicht Glaube, wie wohl Teil desselben. Theologie ist der reflektierende Umgang mit dem Glauben und stellt einen Grundvollzug des christlichen Glaubens dar. Nach 1. Petrus 3,15 sollen Christen bereit sein vor jedermann über ihren Glauben, ihre Hoffnung und ihr Handeln Rechenschaft zu geben. In diesem Sinne argumentiert auch der Redakteur der Zeitschrift: „Theologie ist die sachgemäße und reflektierte Auslegung des christlichen Glaubens.“

Aber damit ist noch nicht alles geklärt. Denn es stellen sich noch zwei Fragen.

Die erste Frage lautet: Was heißt eigentlich „sachgemäß“? Worin besteht eigentlich der Gegenstand der Theologie? Geht es in der Theologie um Gott und um religiöse Fragen (Theologie = Reden von Gott), geht es um den eigenen Glauben oder geht es um die christliche Verkündigung?

Ist es Gott, dann ist das Nachdenken über Gott Theologie und damit verbunden die Beschäftigung mit religiösen Fragen. (Theologie I). Hier zeigen sich Nähe zu einer philosophisch orientierten, metaphysischen Theologie, wie sie im Katholizismus bis heute geschätzt wird.

Ist es aber der Glaube, sei es der persönliche oder der christliche, dann ist das Nachdenken über die eigenen Glaubensvorstellungen Theologie (Theologie II). Hier könnte man Bezüge zur Theologie Schleiermachers entdecken.

Oder ist erst die christliche Verkündigung Gegenstand der Theologie, dann ist erst das Nachdenken über die Inhalte der christlichen Botschaft Theologie (Theologie III). Dies ist die Theologie der Reformatoren und der Dialektischen Theologie.

Man sieht, dass der Redakteur eher der dritten Position anhängt, während der kritisierte Kollege eher den ersten beiden Sichtweisen zuneigt. Auch wenn man wie ich mit der dritten Position sympathisiere, wird man nicht ausschließen dürfen, dass auch die anderen beiden Theologietypen als Theologie bezeichnet werden können. Sie haben in der christlichen Tradition eine ehrwürdige Gestalt.

Die zweite Frage lautet: Was heißt eigentlich „reflektiert“? Meint man damit wissenschaftliche Theologie oder gilt dieses Prädikat auch anderen Formen des Nachdenkens wie man sie in der

Befreiungstheologie, in charismatischen Kirchen, aber auch in pietistischen Gemeinschaften findet? Meint man also mit Theologie nur die „wissenschaftliche Theologie“ oder meint man damit auch die „Laientheologie“? Geht es um einen engen Theologiebegriff, der letztlich Hierarchien schafft oder geht es um einen weiten Theologiebegriff, der unterschiedliche Formen des Nachdenkens kennt?

In einer Kirche, die von dem Priestertum aller Gläubigen ausgeht, müssen meines Erachtens beide Theologien gleichberechtigt nebeneinander stehen.

Für den Redakteur der rp Zeitschrift heißt „reflektiert“ offenkundig „wissenschaftlich“. Für den kritisierten Kollegen haben jedoch auch Laien eine je eigene Theologie.

Für mich ist klar: Theologie ist das Nachdenken über Gott, über den Glauben und über die biblische Botschaft. Auch wenn ich selber den dritten Typus vertrete, darf ich die anderen beiden nicht abwerten.

Für mich gilt jedoch, dass die enge Theologie und die weite Theologie aufeinander zu beziehen sind.

Für eine Didaktik des Perspektivenwechsels im Kontext religiöser Erziehung heißt dies:

- Jede gedankliche Durchdringung religiöser Themen verdient Theologie genannt zu werden.
- Kinder vertreten eine Laientheologie, die in einer evangelischen Kirche ein hohes Recht hat.
- Laientheologie und wissenschaftliche Theologie sind aufeinander zu beziehen.

3. Kindertheologie

Der Begriff Kindertheologie ist von einer Kinderphilosophie abgeleitet und nimmt die Äußerungen von Kindern oder Äußerungen für Kinder in den Blick. Man kann zwischen einer Theologie *für* Kinder (Genitivus obiectivus, vgl. Gelman und Hartmann) und einer Theologie *von* Kindern (Genitivus subjectivus) unterscheiden. Für die Theologie für Kinder gilt der Anspruch einer angemessenen Elementarisierung, wie sie Karl-Wernst Nipkow und Friedrich Schweitzer vorschlagen. Diese elementare Theologie ist sicherlich narrativ anschaulich und bewegend. Meine Versuche mit mythologischen Erzählungen für Kinder wollen als elementare Theologie verstanden werden.

Ganz besonders spannend ist jedoch die Theologie von Kindern.

Ein Beispiel ist dafür Moritz, 5 Jahre:

Moritz steht fasziniert im Garten der Eltern und betrachtet die Bäume und Sträucher, die jetzt im Frühling ihre ersten Blätter austreiben. Alles um ihn herum beginnt grün zu werden, und er kann einfach nicht die für ihn schwierige Frage beantworten, wieso plötzlich alle Pflanzen in seinem Garten, im Kindergarten und an den Straßen, im Wald und im Stadtpark „wissen«, dass es Frühling ist und sie daher grün werden müssen. „Mama, fragt also der fünfjährige Moritz, als er ins Haus gelaufen ist und endlich seine Mutter im Wintergarten gefunden hat, „woher wissen eigentlich alle Bäume und Sträucher, dass es jetzt für sie die richtige Zeit ist, grün zu werden?“

Die Mutter schaut aus ihren Unterlagen hoch, in denen sie gerade gearbeitet hat, und meint: „Das ist eine gute Frage. Die Bäume haben eine Art innere Uhr in sich, und wenn es soweit ist, dann gibt es im Baum eine Art Signal, und damit treibt er seine Blätter aus., Moritz schüttelt ungläubig den Kopf: „Also Mama, das kann nicht sein. Ich habe noch nie einen Baum ticken gehört. Eine Uhr ist da bestimmt nicht drin. Sag mal ganz ehrlich, woher die Bäume und Sträucher das nun wirklich wissen., Gespannt schaut er seine Mutter an. „Das ist nun mal die Natur. Ich hab' ja auch nicht gesagt, dass in den

Pflanzen eine richtige Uhr ist, sondern so eine Art Uhr. Das ist ein Unterschied. Damit meine ich, dass es Gesetze in der Pflanzen- und Tierwelt gibt, und die sind dafür verantwortlich, dass alles klappt. Wenn die Sonne wärmer wird, die Erde eine bestimmte Temperatur erreicht und die Wurzeln dann wieder Wasser aus dem Boden holen können, dann beginnt es in den Bäumen wieder zu leben., Stumm und äußerst konzentriert macht sich Moritz seine Gedanken. „Dann kommt Opa vielleicht auch wieder zurück“, gibt er als kurze Antwort, denn für ihn war es vor einem Jahr ganz schlimm, als sein Großvater starb. „Nein, Moritz, das geht nicht.,, sagt seine Mutter leise. „Warum denn nicht? Du hast gerade gesagt, dass Bäume im Frühling wieder anfangen zu leben. Also müssen sie vorher tot sein. Und Opa ist auch tot. Vielleicht merkt er jetzt im Frühling, wenn die Erde wärmer wird, dass er auch wieder leben kann., Die Mutter zeigt ihm daraufhin den Unterschied auf: „So ganz tot sind die Bäume im Winter auch nicht. Aber Opa ist richtig tot., Moritz lässt nicht locker: „Im Kindergarten haben wir aber gehört, dass Gott die Natur wachsen lässt. Da haben wir nichts von einer Uhr erzählt bekommen., Die Mutter sieht sich nun in einem Widerspruch zwischen ihren Aussagen und denen des Kindergartens und stellt daher die Gegenfrage, ob er sich nicht vorstellen könne, wie das Ganze funktioniere. Moritz philosophiert: „Ich stelle mir das Ganze so vor, dass Gott im Frühling auf die Erde kommt und alle Pflanzen berührt. Und die Berührung lässt dann die Pflanzen grün werden.. Er muss nur aufpassen, dass er nichts übersieht.“

Zunächst einmal ist wichtig Moritz denkt über Gott und die Welt nach. Es handelt sich bei ihm also um theologische Äußerungen. Die spezifische Rationalität des Denken von Moritz ist mit Stichworten wort-wörtlich, assoziativ, narrativ, existenziell, artifizialistisch und Gewissheit suchend zu beschreiben.

Hilfreich für die Wahrnehmung dieser Rationalität sind die Arbeiten von Jean Piaget, Luzio Fetz (zum Weltbild), von Fritz Oser und James Fowler. Sie helfen, Kinderäußerungen genauer zu verstehen und auch die biografischen Anteile entdecken. Dann wird man z. B. auch wie Hanisch und Orth sowie Büttner entdecken, dass es zwischen dem theologischen Denken der Kinder und der klassischen Dogmatik Strukturähnlichkeiten gibt, die man jedoch nur entdeckt, wenn man selber genau hinhört und selber wissenschaftlich theologisch geschult ist.

„Ja, ich hab mal `ne Geschichte gelesen und da war so en Mädchen und das hat gesagt, ein, Jesus, also Gott hat die Welt als Spielzeug bekommen, und dann wurde Gott immer größer und größer und war denn zum Schluss so groß, dass er den Menschen nichts mehr sagen konnte, weil die ihn nicht mehr gesehen haben. Also sozusagen blind waren mit dem Herzen. Und dann hat Gott sich gedacht, einer muss gehen und den Menschen alles richtig machen und wieder sagen, wie's richtig ist, denn die haben ja so gedacht, ihr müsst streng an Gott glauben, ihr müsst machen, was Gott sagt, und ein das war ja nicht, soll man schon, aber man muss nicht streng an Gott glauben, man muss das so machen, wie man es für richtig hält, an Gott zu glauben, und dann ist der Jesus, hat der sich gedacht, es muss einer zu den Menschen geh'n, der gleich groß ist wie sie, der ihnen also der ihnen wieder alles richtig machen sagt, und das ist dann halt Jesus sozusagen.“ (Vgl. Orth, Entwurf 1/98, S. 29).

Hier wird deutlich wie Kinder an der Versöhnung arbeiten und zwar an einer doppelten Versöhnung: einmal zwischen den Menschen Gott und sondern auch zwischen Gott und den Menschen. Denn Gott ist so groß geworden, dass die Menschen ihn nicht mehr wahrnehmen konnten.

Kindertheologie ist also eine Laintheologie mit einer spezifischen Rationalität, die in der Kirche ihr eigenes Recht hat. Interessant wird es, wenn sich wissenschaftlichen Theologie und Laintheologie begegnen. Die Erfahrung zeigt: Beide können wechselseitig voneinander lernen. Wissenschaftliche Theologie wird dann bezogen auf den empirischen Glauben. Sie gewinnt den Blick für theologische Fragen sowie eine elementare Sprache. Laintheologie bekommt durch die wissenschaftliche Theologie Impulse zum Weiterdenken sowie Angebote um eigene Antworten zu entwickeln.

Für eine Didaktik des Perspektivenwechsels heißt dies:

- die theologischen Äußerungen von Kindern habe eine eigene Rationalität die Beachtung verdient und verstanden werden will.

- Die Auseinandersetzung mit Kindertheologie hilft Kindern und Erwachsenen weiter.

4. Kinder als Theologen

Der Begriff Kinder als Theologen ist dem Begriff Kinder als Philosophen nachgebildet und nimmt Kinder als eigenständige und aktive Konstrukteure ihrer Vorstellungen und Gedanken in den Blick. Geht es in der Kindertheologie um die spezifische Rationalität der Äußerungen von Kindern, so geht es hier um die Sicht der Kinder und die Entstehung religiöser Vorstellungen in den Kindern. Die Frage lautet hier: „Wer sind die Kinder?“ und "Wie kommen Glaubensvorstellungen in unsere Köpfe?" (Büttner, Entwurf 1/2000, 30-33).

An diesem Punkt, setzt der Perspektivenwechsel an, wie er von der EKD-Synode 1994 in Halle eingefordert wurde und z. B. von Anton Bucher formuliert worden ist. Ich selber tue mich etwas mit dem Begriff des Perspektivenwechsels schwer, kann ich doch nicht glauben, dass man sich in die Schuhe eines Kindes wirklich stellen kann. Was Erwachsene über und von den Kindern entdecken können, das ist und bleibt eine Konstruktion von Erwachsenen. Die Erkenntnis des „Kind an sich“ ist nicht möglich. Es begegnet noch am ehesten in dem Scheitern unserer Entwürfe und damit im Widerstand gegenüber den Bildern, die sich Große von den Kleinen machen. Hinter dem vielbeschworenen „Perspektivenwechsel“ steckt nicht weniger und nicht mehr als ein Paradigmenwechsel wie er in der Geschichte der Kindheitsforschung schon öfter vorgekommen ist. Diese Paradigmenwechsel hat drei Merkmale:

1 Die Abwendung von dem Bild des Kindes als „unfertiges menschliches Wesen“, das der „Entwicklung“ bedarf: Stattdessen: Kinder sind als „Seiende“ (und nicht als „Werdende“) anzusehen

2 Die Abwendung von einer Sicht des Kindes, wonach dieses durch seine Umwelt geprägt oder von Reifungsprozessen gesteuert wird. Stattdessen: Kinder sind aktive, handelnde, ihre Entwicklung mitgestaltende Subjekte.

3 Die Abwendung von der Konzentration auf Familie, Kindergarten und Schule als lebensbestimmende Welten. Stattdessen: Orientierung am Alltagshandeln der Kinder. Es gibt weitere, neue Räume, die das Leben der Kinder prägen.

Mit der Sicht der Kinder als Theologen sind jedoch zwei Theoreme verbunden, die mit den Begriffen Konstruktivismus und Individualismus zu bezeichnen sind:

- (1) Alle unsere Sichtweisen von Gott und der Welt sind Konstruktionen, die sich jedes erkennende Subjekt auf der Grundlage organisch-geistiger Entwicklungsprozessen, lebensgeschichtlicher Entwicklungsaufgaben, der bisherigen Lerngeschichte und vorhandenen Lernangeboten selber herstellt. Wie die Welt und Gott „an sich“ sind, lässt sich nicht aussagen (wiewohl es sie im Sinne des kritischen Realismus gibt). Daraus folgt zunächst einmal, dass alle Vorstellungen gleichberechtigt sind. Und: es gibt keine objektive Wahrheit. Entscheidend ist die Viabilität (Nützlichkeit) einer Sichtweise.
- (2) Jeder konstruiert die Welt anders (Individualisierung).

Der Ansatz bei den Kindern als Theologen hat entscheidende Konsequenzen für religionspädagogisches Handeln, hinterlässt aber auch grundsätzliche Fragen.

- (1) Eine erste Konsequenz liegt darin, Kinder mit ihren Fragen, Vorstellungen und Handlungsweisen ernst zu nehmen, sich ihnen neugierig zuzuwenden und ihnen viel Raum zu geben, sich zu entfalten. Erst danach zeigt sich, was unterstützend getan werden kann. Wer Kinder als Theologen und Theologinnen sieht, betrachtet sie nicht mehr als zu beherrschende Wesen (Werdende!) sondern als gleichberechtigte kompetente Sprecher, von denen auch große Leute lernen können. (Wer sind die Kinder?)
- (2) Eine zweite Konsequenz ist die Abkehr von einer Vermittlungsdidaktik zu Gunsten einer Aneignungsdidaktik. Es geht nicht mehr darum, im Sinne des Nürnberger Trichters leere Flaschen zu füllen, sondern darum, möglichst individuelle Lernangebote zur Verfügung zu stellen, an denen Kinder eigenständig lernen. Beispielhaft dafür ist die Freiarbeit. (Wie entstehen Vorstellungen?)

Eine erste Frage zielt auf den Individualismus. Sieht wirklich jeder alles anders? So argumentiert der radikale Konstruktivismus. Der soziale Konstruktivismus hingegen rechnet damit, dass Menschen in Beziehungen stehen und ihre Sichtweisen durch Interaktionen rückkoppeln. Die Vorstellungswelten haben also stets sozialen Charakter (Milieus). Eine zweite Frage zielt auf die Wahrheit von Vorstellungen. Wird hier nicht alles relativiert? Ist jede Aussage über Gott und Jesus richtig? Hier bedarf es einer Reflexion des

Wahrheitsbegriffes. Theologisch gesehen besteht Wahrheit nicht in der Entsprechung von Aussage und Sache (Korrespondenztheorie des Thomas von Aquin), sondern pragmatisch in der Eröffnung neuen Lebens analog Johannes 14, 6 „Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben“. Wahrheit trägt lebensgeschichtlichen Charakter. Sie ist tröstend und befreiend.

Für die Didaktik des Perspektivenwechsels heißt dies:

- Kinder sind kompetente Sprecher
- Religiöse Vorstellungen sind eigene Konstruktionen von Kindern
- Wahrheit bestimmt sich an dem ,was die Äußerungen im Leben der Kinder tun
- Es geht um eine Aneignungsdidaktik

5. Theologisieren mit Kindern

Der Begriff Theologisieren mit Kindern (Büttner/Rupp) ist dem Philosophieren mit Kindern nachempfunden und will den Prozess in den Blick nehmen, in dem Kinder und Erwachsene sich begegnen und in dem Vorstellungen aufgebaut werden. Geht es also bei der Kindertheologie um die Rationalität theologischer Äußerungen von Kindern, bei den Kindern als Theologen um die Sicht der Kinder sowie die Entstehung theologischer Aussagen in den Kindern, so geht es hier um den methodischen Umgang mit theologischen Aussagen von Kindern. Der Ansatz „Theologisieren mit Kindern“ ist m.E. integrativ als er Kinder als Theologen ernst nimmt, mit einer Theologie von Kindern rechnet und um den Bedarf einer elementaren Theologie für Kinder weiß. Dieser Ansatz verknüpft das Nachdenken über Gott und den eigenen Glauben mit dem Nachdenken über die christliche Botschaft und will auf diese Weise Lientheologie und wissenschaftliche Theologie in eine fruchtbare Beziehung bringen. Theologisieren mit Kindern braucht also theologisch kompetente Erwachsene.

Was kennzeichnet nun den methodischen Umgang mit den theologischen Äußerungen von Kindern?

Entscheidend ist zunächst einmal das Angebot von motivierenden Impulsen, die Anlass geben, eigene Sichtweisen von Mensch, Welt, Leben und Gott aber auch biblische Themen zu konstruieren (Aneignungsdidaktik). Oberthür liebt die Fragekarten, Fritz Oser Dilemma-Geschichten. Wir können uns auch Erzählbücher, Bilder oder theologische Gleichnisse vorstellen. Diese Phase braucht eine offene Gesprächssituation,

Zeit, neugieriges Zuhören aber auch das Verlinken mit anderen, bedachtes Nachfragen, kleine Provokationen sowie die Bereitschaft, Experimente und Irrwege einzugehen. Auf jeden Fall muss die erwachsene Person bereit und in der Lage sein, selber eigene Glaubenspositionen zu formulieren - möglichst narrativ, sinndeutend, anschaulich, dramatisch und hilfreich.

Ich kann im Moment sieben verschiedene methodische Ansätze unterscheiden:

- (1) das sokratische Gespräch
- (2) die Bearbeitung von Dilemmageschichten (es gibt auch biblische)
- (3) gemeinsames Ringen mit den großen Fragen der Kinder
- (4) Auseinandersetzung mit reizvollen Erzählungen aus Literatur, Bibel und Christentumsgeschichte
- (5) Angebot von Paradoxien, Gedankenspiel und Sprachspielen
- (6) Freies Schreiben

Ich selber lege großen Wert darauf, dass Erwachsenen in der Lage sind nicht nur Strukturähnlichkeit von Kinderäußerungen zu dogmatischen Einsichten zu erkennen, sondern auch auf Kinderfragen zu antworten (Theologie für Kinder). Dabei sehe ich zur Zeit einen erheblichen Bedarf an Landkartengeschichten, die Zusammenhänge thematisieren und Kindern grundlegende Sinndeutungen anbieten. Ich selber schätze dazu besonders Mythen, die ich gerne bei Bedarf erzähle.

Prof. Dr. Hartmut Rupp

Vorüberlegungen zu einer Didaktik des Perspektivenwechsels

Alpikagruppe „Gemeindliche Arbeit mit Kindern“

Karlsruhe-Durlach 23.10.2002

Theologie

Theologie ist das Nachdenken über Gott, über den Glauben und über die biblische Botschaft

Jede gedankliche Durchdringung religiöser Themen verdient Theologie genannt zu werden. Kinder vertreten eine Laintheologie, die in einer evangelischen Kirche ein hohes Recht hat.

Laintheologie und wissenschaftliche Theologie sind aufeinander zu beziehen.

Kindertheologie

Es geht um die Äußerungen von Kindern in ihrer spezifischen Rationalität.

Die theologischen Äußerungen von Kindern habe eine eigene Rationalität die Beachtung verdient und verstanden werden will.

Die Auseinandersetzung mit Kindertheologie hilft Kindern und Erwachsenen weiter.

Kinder als Theologen

Es geht um die Sicht der Kinder und um die Entstehung von religiösen Vorstellungen.

Kinder sind kompetente Sprecher

Religiöse Vorstellungen sind eigene Konstruktionen von Kindern

Wahrheit bestimmt sich an dem ,was die Äußerungen im Leben der Kinder tun

Es geht um eine Aneignungsdidaktik

Theologisieren mit Kindern

Es geht um den methodischen Umgang mit theologischen Äußerungen von Kindern.

Methodische Ansätze

Das sokratische Gespräch

Bearbeitung von Dilemmageschichten (es gibt auch biblische)

Gemeinsames Ringen mit den großen Fragen der Kinder

Auseinandersetzung mit reizvollen Erzählungen aus Literatur, Bibel und

Christentumsgeschichte

Angebot von Paradoxien, Gedankenspiel und Sprachspielen

Freies Schreiben/Gestalten